

# Gedanken über den strategischen Luftkrieg

Autor(en): **Wien, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **121 (1955)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-25857>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rechenschaft ablegen, daß jede unserer 10,5-cm-Haubitzabteilungen nicht weniger als 54 Camions und 20 Anhänger mit sich führt.

In diesem Zusammenhange sei auch noch erwähnt, daß die Entwicklung der Atomgeschosse heute schon die Möglichkeit bietet, mit kleineren Kalibern als 28 cm Atomgranaten zu verschießen.

## **Gedanken über den strategischen Luftkrieg**

Von Otto Wien, Oberst i. Gst. d. Luftw. a. D.

(Schluß)

### *Der japanische Kriegsschauplatz*

Nach dem Zusammenbruch Deutschlands wurde die strategische US-Bomberflotte für den fernöstlichen Kriegsschauplatz frei.

Bevor Japan am 9. März 1945 den ersten Großangriff gegen Tokio erlebte, hatte es einen «strategischen Bombenkrieg», wie er in Europa geführt worden war, nicht gekannt. In den ersten drei Kriegsjahren waren die Luftangriffe infolge der großen Entfernungen im allgemeinen harmlos gewesen. Erst nach Besetzung der Inseln Guam, Tinian und Saipan durch die Amerikaner war das Operationsgebiet so weit verengt, daß das japanische Mutterland unmittelbar in den Aktionsbereich der USAAF rückte.

Andererseits aber war das Prinzip, nach welchem die Japaner ihre eigenen Luftstreitkräfte im ersten Jahre ihres Offensivkrieges einsetzten, vom strategischen Standpunkt aus interessant und lehrreich.

Die Verhältnisse des fernöstlichen Kriegsschauplatzes lassen sich nur schwer mit den europäischen vergleichen. Um einen Ausgangspunkt für ihre Beurteilung zu finden, muß man die wirtschaftlich unsichere Situation berücksichtigen, in der sich Japan befand, als es in den Krieg eintrat. Es besaß auf seinen Heimatinseln nur einen Bruchteil der Rohstoffe, die es zur Kriegführung benötigte, und mußte die Masse aus Übersee heranzuführen. Es war daher bestrebt, seinen Machtbereich durch einen raschen Offensivkrieg zu erweitern, um so zu einer unabhängigen Wirtschaftsmacht zu werden und aus dieser starken Position einen langen defensiven Abnutzungskrieg führen zu können. Es rechnete dabei mit einer glücklichen Entwicklung des Krieges in Europa, durch die der Gegner möglicherweise veranlaßt werden würde, die Einleitung von Friedensverhandlungen mit Japan der Fortsetzung eines kostspieligen, verlustreichen Inselkrieges über ungeheure Entfernungen vorzuziehen.

In Durchführung dieser Absicht eröffnete Japan am 7. Dezember 1941 mit dem Überfall auf Pearl Harbour seine großangelegte Offensive und er-

weiterte in planmäßigem Zusammenwirken der Wehrmachtteile innerhalb von wenigen Monaten seinen Macht- und Wirtschaftsraum um Tausende von Kilometern durch Eroberung von Malaiia, Burma, Sumatra, Java, Neu-Guinea und Besetzung des pazifischen Inselbereichs bis zur Linie Salomon-Inseln - Gilbert-Inseln - Wake.

Den Luftstreitkräften fielen hierbei im wesentlichen taktische Aufgaben zu, jedoch hatte die Gesamtoperation gerade für die Luftwaffe strategische Bedeutung. Das entscheidende Problem lag für Japan nach Abschluß dieser Offensive in den *Seeverbindungen*. Um diese offen zu halten, brauchte es neben der Kriegsmarine die unbedingte Luftüberlegenheit innerhalb des gesamten neugewonnenen Wirtschaftsbereiches. Japan versuchte daher, das etwa 2500 Inseln umfassende Gebiet zu einem Netz von Flugstützpunkten auszubauen und so den Luftstreitkräften auf relativ kurzen Entfernungen rasche Schwerpunktbildungen zu ermöglichen. Die strategische Absicht war hier also keineswegs ein «selbständiger Bombenkrieg» nach Douhetschem Muster, sondern die organische Eingliederung der Luftwaffe in eine große *defensive* Aufgabe, in deren Erfüllung sie sich mit der Kriegsmarine teilte.

Wenn dieser Operationsplan nach staunenswerten Anfangserfolgen letzten Endes scheiterte, so hatte das seine Ursache in einer psychologischen und materiellen Unterschätzung der Vereinigten Staaten von Amerika. Die Zeit arbeitete nicht, wie man erwartet hatte, *für*, sondern *gegen* Japan. Es war auf die Dauer nicht stark genug, um die langen Flanken seines erweiterten Raumes zu halten.

Nach der kriegsgeschichtlich höchst bedeutsamen See- und Luftschlacht bei der Insel Midway am 4. und 5. Juni 1942 – bei der Japan durch Luft- und U-Bootangriffe zahlreiche Einheiten seiner Seestreitkräfte, darunter 4 Flugzeugträger und 2 schwere Kreuzer, verlor, ohne daß die Überwasserschiffe während der ganzen Schlacht auch nur einen Schuß wechselten – trat der Wendepunkt ein. Japan hatte nach dieser Schlacht seine Luftüberlegenheit auf dem Meere verloren und hat sie bis zum Ende des Krieges niemals wieder erreichen können. Der Gegner gewann Zeit, seine Stärke zur Entfaltung zu bringen. Die Initiative verlagerte sich auf die Seite der Alliierten. Im Herbst 1942 eröffneten sie die Offensive aus dem östlichen und südlichen Pazifik gegen die Außenbereiche des Inselraumes.

Im Laufe der nächsten zwei Jahre verlor Japan mehr als zwei Drittel seiner Handelsflotte, die nach englischen Angaben bei Kriegsbeginn etwa 6 000 000 BRT an Schiffsraum betragen hatte und während des Krieges durch Neubau und Kaperung um 4 100 000 BRT erweitert worden war. Der Erfolg war im wesentlichen den amerikanischen U-Booten und nur zu etwa 20 % den Marine-Luftstreitkräften zuzuschreiben.

Die Folgen für die japanische Öl-, Stahl- und Kohle-Versorgung waren schwerwiegend. Nach einer offiziellen amerikanischen Publikation hätte Japan allein infolge der Schiffsverluste etwa im August – nach anderen Schätzungen im November – 1945 den weiteren Widerstand aufgeben müssen.

Angesichts dieser U-Booterfolge wäre zu erwarten gewesen, daß die im Frühjahr 1945 auf dem fernöstlichen Kriegsschauplatz zum Einsatz kommende US-Bomberflotte in die gleiche Kerbe schlagen würde. Dies um so mehr als die europäische Luftkriegführung die lähmende Wirkung von Angriffen gegen das Transportsystem bereits erwiesen hatte. Die strategische Aufgabe für die Bomberflotte bot sich daher in Japan eindeutig an.

Aber nichts dergleichen geschah. Aus welchen Gründen man wieder zum Prinzip der von der Gesamtoperation unabhängigen Terrorangriffe gegen bewohnte Städte zurückkehrte, ist nicht klar. Vielleicht wurde der Entschluß des amerikanischen Oberkommandos im Frühjahr 1945 von der Luftwaffe selbst beeinflußt, die «aus einer Mischung von aufrichtigem Enthusiasmus und starkem persönlichem Ehrgeiz Militärpolitik spielte und des Glaubens war, daß ihre Waffe automatisch an die erste Stelle treten würde, wenn sie die Entscheidung allein herbeigeführt habe».

In den folgenden fünf Monaten bis zum August wiederholte sich das gleiche Vernichtungsdrama, das Deutschland unmittelbar vorher erlebt hatte. Im ganzen wurden 66 japanische Städte angegriffen, wobei infolge der leichten Bauweise besonders schwere Verluste an Wohnraum durch Brand entstanden. Den größten Angriff des Zweiten Weltkrieges flogen 800 Superfestungen am 2. August 1945, der vier japanische Städte und das Ölzentrum von Kawasaki durch Feuer vernichtete.

Fünf Tage später fiel die erste Atombombe auf Hiroshima und tötete in wenigen Sekunden mehr als 90 000 Menschen. – Am 9. August wurde die zweite Atombombe auf Nagasaki geworfen. Sie veranlaßte den Kaiser Hirohito am nächsten Tage zur Erklärung der «bedingungslosen Kapitulation». –

Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die britisch-amerikanischen Untersuchungen über den strategischen Wert dieser letzten Phase des Luftkrieges.

Nach Feststellung der Schadensergebnisse waren die industriellen Zerstörungen ohne Zweifel erheblich und hätten die Produktionskapazität wahrscheinlich stark beeinträchtigt, wenn die allgemeine Arbeitsleistung nicht schon vorher durch Mangel an Rohstoffen und Nahrungsmitteln auf ein Minimum reduziert gewesen wäre. «Durch die Verluste an Schiffsraum hatte die Mehrzahl der Ölraffinerien kein Öl mehr, die Aluminiumwerke

kein Bauxit, die Stahlwerke weder Erz noch Koks.» – Die Zerstörung der Industrie war eine in Anbetracht der aufgewendeten Mittel äußerst kostspielige, strategisch bedeutungslose «Kraftverschwendung». Die Untersuchung schließt mit der Feststellung, daß eine im Sommer 1944 beginnende, planmäßig wiederholte Unterbrechung bestimmter empfindlicher Punkte des japanischen Eisenbahnnetzes durch Trägerflugzeuge und wenige Großbomber wahrscheinlich ausgereicht hätte, um das gesamte Transportwesen zu blockieren. Auf diese Weise hätte man eine wirksame Ergänzung des U-Boot-Krieges gegen die Handelsflotte durch Lähmung des Verteilungssystems erreichen können. Eine Erdrosselung der japanischen Wirtschaft wäre die zwangsläufige Folge gewesen. – Tatsächlich aber ist das Eisenbahnnetz bis zum Ende des Krieges schweren Luftangriffen nicht ausgesetzt gewesen und war zum Zeitpunkt der Kapitulation nahezu betriebsfähig.

Die Richtigkeit der vorstehenden Überlegungen bestätigt sich, wenn man die moralische Widerstandskraft des japanischen Volkes und die Haltung der Regierung während des letzten Kriegsjahres einer näheren Betrachtung unterzieht. Es ist für die Beurteilung des asiatischen Menschen von besonderem Interesse, daß militärische Niederlagen, wie die auf den Philippinen und die Seeschlacht bei der Midway-Insel, die Moral wesentlich stärker beeinflußt haben, als schwere Luftangriffe gegen die Städte. «Selbst die beiden Atombomben haben den Kampfgeist der Japaner nicht einheitlich zu untergraben vermocht. Als der Kaiser die bedingungslose Kapitulation verkündete», berichtet Strategic Bombing Survey, «war die erste Reaktion der Bevölkerung die des Bedauerns und der Überraschung. – Es ist wahrscheinlich, daß, wenn der Kaiser es befohlen hätte, die Mehrzahl der Japaner widerspruchslös in den Tod gegangen wäre». – Wenn die Regierung sich dafür entschied, den Kampf aufzugeben, so hat der Abwurf der Atombombe diesen Entschluß zwar endgültig ausgelöst, die Bereitschaft zum Friedensschluß aber hatte die Regierung unter dem Druck der katastrophalen Schiffsverluste schon wesentlich früher gezeigt und war vom Kaiser selbst am 20. Juni 1945 vor dem Obersten Kriegsrat erklärt worden. Daß der Kampf trotzdem noch bis in den August hinein fortgesetzt wurde, hatte seine Ursache nur in der Forderung der «bedingungslosen Kapitulation», deren Annahme mit der göttlichen Autorität des Kaisers unvereinbar erschien.

Der Verlauf des Krieges gegen Japan läßt also die interessante Feststellung zu, daß für die Kriegsentscheidung eine Invasion des feindlichen Heimatgebietes nicht unbedingt erforderlich ist, sondern daß sie auch mit den Mitteln der Luft- und Seestreitkräfte erzwungen werden kann. Die Er-

oberung der beiden südlichen japanischen Heimatinseln Iwo-Jima und Okinawa durch die Amerikaner im Frühjahr 1945 spielen in diesem Zusammenhang keine ausschlaggebende Rolle, da ihr wesentlicher Zweck in der Gewinnung nahegelegener Flugstützpunkte für die Luftoffensive gegen die japanischen Städte und die Industrie bestand. Die sehr verlustreiche Operation hätte vielleicht erspart werden können, wenn man das strategische Problem Japans klarer erfaßt und mit relativ geringen Luftstreitkräften frühzeitig die Bombenoffensive gegen das japanische Eisenbahnnetz eingeleitet hätte. Nach amerikanischer Auffassung wären unter dieser Voraussetzung nicht nur diese Teilinvasion, sondern auch der Abwurf der Atombombe vermeidbar gewesen.

### *Folgerungen*

Aus der vorstehenden Betrachtung der drei großen Luftoffensiven des Zweiten Weltkrieges zeichnen sich zusammenfassend folgende Erkenntnisse ab:

Zunächst fällt die Tatsache auf, daß die *Luftrüstung* Großbritanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika zum Zeitpunkt ihres Kriegseintritts keineswegs ausreichte, um einen strategischen Luftkrieg führen zu können. Die RAF war anfänglich kaum in der Lage, das eigene Heimatgebiet zu verteidigen. Erst nach 18 Kriegsmonaten hatte das Bomberkommando die notwendige Stärke erreicht, um den ersten Großangriff gegen Deutschland zu fliegen. Ebenso erlaubte die Flugzeugproduktion der USA nicht vor dem Frühjahr 1942 die Verlegung stärkerer Bomberverbände auf den europäischen Kriegsschauplatz.

Für Großbritannien hatte die mangelnde Bereitschaft nur darum keine ernsteren Folgen, weil es der deutschen Luftwaffe 1940 nicht gelang, die Flugzeugindustrie zu zerschlagen und weil die amerikanischen Produktionsstätten weder von Deutschland noch von Japan aus erreichbar waren.

Die Situation hat sich inzwischen erheblich geändert. Durch die Vervielfachung der Reichweiten, die Schaffung zahlreicher Luftstützpunkte und die Erschließung der transpolaren Flugwege ist die Mehrzahl der Rüstungszentren aller Erdteile in den Aktionsbereich der Bombenflugzeuge gerückt. Die Wirkung am Ziel ist durch die Weiterentwicklung der Atombomben ins Ungeheuerliche gestiegen. Die Umstände zwingen alle Militärmächte zu dauernder Bereitschaft der strategischen Luftflotten, um im Kriegsfall einer schlagartigen Offensive des Feindes mit gleichwertigen Waffen begegnen zu können. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß – ähnlich dem Luftkriegsbeginn im Jahre 1940 – beide Seiten aus Furcht vor der moralischen Belastung oder der Wiedervergeltung mit dem Einsatz der

Atombombe zögern werden, aber diese Hoffnung berechtigt nicht zur Vernachlässigung der dauernden Einsatzbereitschaft.

Eine zweite Erkenntnis von wesentlicher Bedeutung betrifft die Auswahl der *Angriffsziele*. Sie allein entscheidet darüber, ob der Erfolg der Luftkriegführung strategische Bedeutung gewinnen kann oder nicht. Der Zweite Weltkrieg hat gezeigt, daß die damaligen primären Ziele, die moralische Widerstandskraft des gegnerischen Volkes und die Rüstungsindustrie, in ihrer Gesamtheit mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nicht ausgeschaltet werden konnten.

Der Fehlschlag hätte vermieden werden können, wenn man damals die Möglichkeiten und Grenzen der Luftkriegführung besser erkannt hätte. Dies erwies sich, als die britischen und amerikanischen Bomberflotten ihre Angriffe vorübergehend auf das deutsche Transportsystem und die Ölproduktion konzentrierten und überraschend schnell einen wirklich strategischen Erfolg erzielten.

Welche Ursachen der Verkennung des Problems letzten Endes zugrunde gelegen hatten, ist schwer feststellbar. Wahrscheinlich ist sie nur aus der geistigen Situation der Zeit zu erklären, die es den Menschen damals unmöglich machte, das gewaltige Einbrechen der dritten Dimension in die Kriegführung vernunftgemäß zu erfassen. Die Entwicklung der Technik hatte sie vor eine in der Kriegsgeschichte noch niemals dagewesene Aufgabe gestellt, die zu bewältigen ihre Kräfte überstieg. Die oft prophezeite Gefahr, daß die Technik eines Tages über den menschlichen Geist triumphieren würde, war hier zur Wirklichkeit geworden.

Heute stehen wir vor einer ähnlichen Situation. Das Problem, das diesmal die Kraft unserer Vernunft zu übersteigen droht, ist die Einordnung der Atomenergie in das strategische Denken. Das Gespenst der Massenvernichtung in furchtbarster Form erhebt sich vor uns und droht, alle strategischen Begriffe umzuwerfen und alle Erfahrungen zunichte zu machen. Es scheint, als ob die Atombombe mit erschreckender Plötzlichkeit alles das möglich gemacht hat, was Douhet vor drei Jahrzehnten prophezeite. – Uns bleibt nichts anderes übrig, als zu hoffen, daß das Erlebnis des Krieges unser Verhältnis zur Technik gewandelt hat, so daß wir sie vorurteilsloser und nüchterner sehen als vor fünfzehn Jahren. Nur unter dieser Voraussetzung können wir versuchen, ein annähernd objektives Bild der strategischen Möglichkeiten eines künftigen Luftkrieges zu gewinnen und dabei zu ermessen, ob die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges durch die Entwicklung der Atomwaffen in Zukunft keine Gültigkeit mehr besitzen.

Zunächst erhebt sich hier die Frage der *moralischen* Wirkung. Die Angriffe auf Hiroshima und Nagasaki haben zwar gezeigt, daß auch die Atom-

bombe in dieser Hinsicht nicht überschätzt werden darf, aber bekanntlich handelte es sich dabei um die ersten, noch erheblich weniger wirksamen Bomben dieser Art und um ein besonders belastungsfähiges Volk. Daß ein Einsatz der heutigen Atom- und Wasserstoffbomben die Moral in ganz anderem Maße erschüttern würde, steht außer Zweifel. Presseberichte und politische Äußerungen tragen das ihrige dazu bei, die Furcht und die psychische Labilität zu vergrößern. – Andererseits wissen wir aus Erfahrung, daß auf moralische Depressionen häufig eine gegenteilige Reaktion folgt. Man wird beim Einsatz von Atombomben damit rechnen müssen, daß in den nicht unmittelbar betroffenen Gebieten nach dem ersten Schrecken möglicherweise die physischen und seelischen Widerstandskräfte erwachen und sich dem Terror entgegensetzen werden. Dies mag je nach Rasse, geistiger Struktur und Disziplin der Völker verschieden sein. Unter ihnen wird das *sowjetrussische* mit Sicherheit zu den widerstandsfähigsten gehören. Die ungewöhnliche Leidensfähigkeit und den fatalistischen Gleichmut des russischen Menschen haben wir im letzten Kriege kennengelernt. Hinzu kommen die Größe des sowjetischen Menschenpotentials und die Wirksamkeit des autoritären Systems, die einen moralischen Zusammenbruch oder eine Revolution kaum erwarten lassen.

Diese Überlegungen gewinnen an Wahrscheinlichkeit, wenn man die heute vielfach vorherrschende Meinung berücksichtigt, daß nach dem ersten Zusammenstoß der strategischen Atomwaffen voraussichtlich zunächst auf beiden Seiten eine Atempause eintreten wird, in der vorwiegend die herkömmlichen Luftkriegswaffen in Anwendung kommen. Falls dies zutreffen sollte, wird eine anfangs erzielte moralische Wirkung möglicherweise rasch nachlassen.

Zu berücksichtigen ist aber noch ein weiterer Gesichtspunkt: Man darf nicht vergessen, daß die Atom- und noch mehr die Wasserstoffbombe außerordentlich hochwertige Kampfmittel sind, die sicher nur in beschränkter Zahl zur Verfügung stehen werden. Ihr Einsatz wird also nur dann gerechtfertigt sein, wenn er einen raschen und entscheidenden strategischen Erfolg erwarten läßt. Unter diesem Gesichtspunkt wird man die moralische Widerstandskraft des feindlichen Volkes nicht unter die Angriffsziele von primärem strategischem Wert rechnen können. Auch hier muß wieder die Sowjetunion genannt werden, die in ihrer geographischen Ausdehnung und weitläufigen Besiedelung einen natürlichen Schutz gegen Terrorwirkungen besitzt.

Wahrscheinlich wird sich ein allgemeiner Verfall der moralischen Kräfte und ein spürbares Absinken der industriellen Arbeitsleistung deutlicher bemerkbar machen, wenn es gelingt, die Versorgung der Bevölkerung mit



Nahrungsmitteln und sonstigen Verbrauchsgütern auf anderem Wege zu unterbinden. Die moralische Wirkung des Hungers ist nachhaltiger als die schwerer Bombenangriffe.

Die sowjetrussische Führung sieht sich also vor ein zweiseitiges Problem gestellt: Auf der einen Seite legt die geographische Lage und die Weite des Raumes eine defensive Kriegführung nahe, auf der anderen Seite ist die Luftempfindlichkeit des weitmaschigen Transportsystems so groß, daß das Durchhalten eines langen Verteidigungskrieges dadurch in Frage gestellt ist.

Die Lage könnte vielleicht noch problematischer für die Sowjetunion werden, wenn der Gegner möglicherweise zu dem Entschluß käme, auf eine großangelegte Heeres-Offensive in die Tiefe des russischen Raumes zu verzichten und sich auf die Inbesitznahme strategisch wichtiger Randgebiete, wie das kaukasische Ölzentrum oder die europäischen Satellitenstaaten, zu beschränken. Der sowjetischen Armee wäre unter diesen Umständen die Möglichkeit genommen, den Vorteil des weiten Raumes voll auszunutzen und den Angreifer dort mit den bewährten Mitteln des Partisanenkrieges aufzureiben.

Es soll hier nicht die strategische Frage gelöst werden, ob ein Krieg gegen die Sowjetunion nur durch die Vernichtung der Roten Armee mittels einer tief eindringenden Invasion gewonnen werden kann oder ob der Einsatz der Atombombe gegen die Quellen des Kriegspotentials allein ausreicht, um die Entscheidung zu erzwingen. Jedenfalls zeigt die Vorbereitung der arktischen Flugwege durch die USA und der Kordon von Luftstützpunkten, den sie zur Zeit um den eurasischen Kontinent legen, daß man im strategischen Luftkrieg auf Seite der westlichen Alliierten das wesentliche Element der «peripheren Strategie» sieht. – Welche katastrophalen Folgen die Erdrosselung der Produktion durch Abschnürung der Kraftquellen haben kann, hat das Ende des Zweiten Weltkrieges in Japan bewiesen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Sowjetunion angesichts dieser nicht unbedenklichen Möglichkeiten doch den Entschluß erwägen könnte, den Krieg offensiv zu führen. Ihre militärischen Vorbereitungen auf einen kontinentalen Krieg würden ohne weiteres ausreichen, die zur Zeit noch mangelhaft gerüsteten westeuropäischen Länder in relativ kurzer Zeit zu überrennen. Möglicherweise könnte Rußland diesen Angriff als einen notwendigen Schritt im Rahmen seines Weltoberungsplanes ansehen, durch den es in den Besitz des westeuropäischen Industrie- und Menschenpotentials zu gelangen sucht, um so eine Basis für künftige Unternehmungen zu gewinnen.

Daß Westeuropa sich auf diese Möglichkeit einstellen und entspre-

chende Anstrengungen zur Erhöhung der eigenen Verteidigungskraft machen muß, bedarf keiner Erörterung. Die Wirkung der taktischen Atomwaffen gegen massierte Angriffe kann hierbei erhebliche Vorteile bieten.

Von Interesse in diesem Zusammenhang ist die Frage, welche Aufgaben die sowjetischen Bomberstreitkräfte voraussichtlich im westeuropäischen Raum finden werden. Man muß berücksichtigen, daß die Atombombe auch für den Russen ein äußerst wertvolles Kampfmittel ist, das er nur bei entsprechenden strategischen Erfolgsaussichten einsetzen wird. An maßgeblicher anglo-amerikanischer Stelle ist man der Ansicht, daß die wichtigsten industriellen Angriffsziele für sowjetische Langstreckenbomber sich in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien befänden, so daß für diese die Gefahr von Atombomben-Angriffen wesentlich größer sei, als für den europäischen Kontinent. Die kontinentalen Industrien seien zwar in einigen Fällen stark massiert, aber, wie man meint, nicht von solcher Bedeutung, daß sie den Einsatz der Atom- und besonders der Wasserstoffbombe mit Sicherheit erwarten lassen. Der britische Luftmarschall Sir Ph. Joubert erklärte in einer Rundfunkansprache im Juni 1954, daß die größte Gefahr für die kontinentalen europäischen Länder eher in der sowjetischen Armee als in der Atombombe läge.

Wie dem auch sei, die in der Hand der Sowjetunion befindliche Atomwaffe zwingt uns in jedem Falle, ihren Einsatz in Rechnung zu stellen. Von welchen strategischen Gesichtspunkten der Russe sich leiten lassen wird, wissen wir nicht. Die Überraschung ist stets ein starkes Mittel der Luftkriegführung. Die Westmächte werden hieraus ihre Folgerungen für die Verteidigung ziehen müssen.

Den Erwägungen über die Führung eines eigenen möglichen Luftkrieges aber sollten sie die Erfahrungen des letzten Weltkrieges zugrunde legen und aus ihnen die Lehre ziehen, daß die strategische Weisheit nicht in der Vernichtung von Menschenmassen und Kulturgütern liegt, sondern daß es das Ziel aller Strategie ist, dem Gegner die Fortsetzung des Kampfes unmöglich zu machen.